

## Südtiroler Literatur aus post-kolonialer Perspektive von Doris Hilpold (Brixen)

Die „post-colonial discourse theory“ entwickelte sich in den 60er Jahren als Konsequenz des durch den englischen Kolonialismus veränderten Weltbildes, wobei es das zentrale Anliegen des neuen diskursiven Feldes war, Licht in die für die englische Vergangenheit und Gegenwart so gewichtige Erscheinung des Kolonialismus zu bringen. Die kulturellen und gesellschaftlichen Auswirkungen von Eroberung und Ausbeutung sollten an den Zeugnissen des Imperialismus sowie an jenen der inzwischen unabhängigen Länder analysiert werden. Historische Dokumente aller Art sollten zu einem Verständnis der Mechanismen des politischen Systems Kolonialismus führen, um eine Loslösung von diesen zu erreichen.

Die post-koloniale Theorie auf Südtirol zu übertragen mag heikel erscheinen, da strittig ist, ob im Falle Südtirols überhaupt von einer Kolonisation gesprochen werden kann. Für die hier angestrebte Analyse ist diese Fragestellung jedoch irrelevant; ausschlaggebend hingegen ist die sozialpolitische Situation, welche durch die Angliederung Südtirols an Italien geschaffen wurde: Wie in den durch Großbritannien kolonisierten Ländern standen bzw. stehen sich in Südtirol zwei sprachlich und kulturell grundverschiedene Gruppen gegenüber; ähnlich wie in den überseeischen Kolonien wurde bzw. wird das Verhältnis zwischen diesen Blöcken von einer ungleichen Machtverteilung geprägt.

Der aus Indien stammende Schriftsteller Salman Rushdie bezeichnet diese Dichotomie in seinem im Jahr 1991 verfassten Aufsatz ‚*Commonwealth Literature*‘ does not exist<sup>1</sup> als grundlegendes Attribut des Post-Kolonialismus. Der Schriftsteller äußert in seiner Abhandlung die Auffassung, dass die unter dem Begriff Post-Kolonialismus zusammengefassten Erscheinungen nicht nur in kolonisierten Ländern, sondern auch an den Minderheiten Europas rekonstruiert werden könnten. Ganz im Sinne von Rushdies Überlegungen wird hier der post-koloniale Diskurs auf Südtirol ausgeweitet, wobei der ungewohnte Blickpunkt neue Erkenntnisse ermöglichen soll.

Im Brennpunkt der folgenden Analyse steht ein Randgebiet Südtiroler Literatur: Vorwiegend italienischsprachige Texte aus der Zeit des Faschismus sollen Aufschluss geben über das Bild, welches die imperialistisch gesinnte Ideologie von der Südtiroler Landschaft bzw. den hier ansässigen Menschen entworfen hat. Ganz im Sinne des post-kolonialen Blickpunkts werden hierbei die diskurspezifischen Termini „Self“ und „Other“<sup>2</sup> bzw. Kolonisator und Kolonialisierter verwendet, wobei offenkundig ist, dass solche Benennungen außerhalb dieses Projekts problematisch sein könnten.

### Die Darstellung des Fremden

Im Jahr 1978 publizierte der post-koloniale Theoretiker Edward Said *Orientalism* und löste damit einen Wirbelsturm auf dem Gebiet der „post-colonial studies“ aus: *Orientalism* warf ein revolutionäres Licht auf das Phänomen Kolonisation. Said verdeutlicht in seinem Buch, dass das europäische Wissen über den Orient ein

ideologisches Beiprodukt kolonialer Macht ist. Laut Said funktioniert Wissen nämlich als Spiegelbild der Macht, weshalb Wissen niemals harmlos oder unschuldig sein kann. Der post-koloniale Theoretiker analysierte die Darstellung sowohl des Orients als auch orientalischer Figuren in literarischen Texten, um die Verbreitung des europäischen Wissens nachvollziehen zu können. Dabei kam er zu einem erstaunlichen Ergebnis:<sup>3</sup>

Most important, such texts can create not only knowledge but also the very reality they appear to describe. In time such knowledge and reality produce a tradition, or what Michel Foucault calls a discourse, whose material presence or weight [...] is really responsible for the texts produced out of it.

Foucaults Diskursanalyse entsprechend destruierte Said das in der westlichen Welt gängige Bild des Orients und erkannte dabei, dass Texte eine bedeutende Rolle bei der Produktion und Verbreitung von Wissen spielen: Viele Stereotypen bezüglich des Orients ließen sich vom Moment der Erzeugung über ihre Reproduktion hinweg mitverfolgen, so dass der Diskurs, in welchem sie sich schlussendlich verdichteten, durchschaubar wurde. Said schloss aus dieser Beobachtung, dass ein Großteil des Wissens über den Orient und über die dort lebende Bevölkerung im Grunde nichts als eine Tradition ist, welche in vielen Punkten nicht der Realität, sondern der Phantasie entspricht.

Im Sinne Foucaults zeigte Said zudem auf, dass ein Zusammenhang zwischen dem Wissen und der Macht über ein erobertes Land besteht.<sup>4</sup> Erst das Wissen über ein kolonialisiertes Gebiet ermöglicht die Kontrolle über dasselbe; ebenso ermöglicht das Wissen über kolonialisierte Völker eine Herrschaft über diese – schließlich muss etwas bekannt sein bzw. benannt werden, bevor es beherrscht werden kann. Indem der Eroberer das eingenommene Land und die dort ansässigen Menschen selbst definiert, legt er sich das für seine Herrschaft benötigte Wissen im eigenen Interesse zurecht. Das Wissen des Kolonisators in Bezug auf das von ihm eroberte Land ist darum ein buntes Sammelsurium aus (un)seriösen Forschungsergebnissen, gemeinen Vorurteilen und unbewussten Wunschkonstruktionen.

Auch unter dem Faschismus war man sich darüber einig, dass Wissen unabdingbares Werkzeug der kolonialisatorischen Nutzung Südtirols sei. Im *Archivio per l'Alto Adige* forderte Ettore Tolomei die Erforschung des Trentino Adige:<sup>5</sup>

[L'Alto Adige] rimase fino ad ora tutto esclusa delle ricerche e dagli studi coi quali si compie la descrizione scientifica della Penisola [...]. È ormai tempo che questa parte del suolo italiano cessi di essere, a differenza di tutte le altre, ingiustamente ignorata dagli italiani.

Tolomei ruft zur „wissenschaftlichen Beschreibung“ Südtirols auf, wobei er jedoch im selben Atemzug unterschlägt, dass das Gebiet erst seit kurzem zu Italien gehört. Mit der Formulierung „cessi di essere“ wird Südtirols historische Zugehörigkeit zum italienischen Staat vorausgesetzt: Der faschistische Ideologe klagt die Wissenschaft an,

den südtirolischen „italienischen Boden“ seit geraumer Zeit zu ignorieren, während alle anderen Teile des Stiefels bereits erforscht worden seien. Ganz im Sinne der geschichtlichen Rechtfertigung geht Tolomei in seiner Aufforderung davon aus, dass Südtirol seit Menschengedenken italienisch sei. Schon allein diese Geschichtsverdrehung lässt Zweifel an der Seriosität der von Tolomei geforderten wissenschaftlichen Erforschung Südtirols aufkommen und verdeutlicht den ideologischen Nutzen von subjektiven Forschungsergebnissen.

Überträgt man Saids Forschungsmethode auf Südtirol, so lassen sich auch hier verschiedene Wissenstraditionen in Bezug auf die Landschaft und die Bevölkerung des Gebiets feststellen. Manche dieser Traditionen lassen sich zeitlich weit zurückverfolgen, wurden jedoch vom Faschismus aufgegriffen, an diesen angepasst und weitergeführt. Andere Traditionen wiederum wurden erst in der Zeit des faschistischen Regimes in die Welt gesetzt und spiegeln daher um so klarer ideologisches Denken. Im Folgenden sollen die mit der Darstellung Südtirols verknüpften Traditionen näher betrachtet werden.

## Die Landschaft

In der Zeit des Faschismus waren Südtiroler Landschaften beliebte Motive italienischer Autoren. Beschreibungen des italienischen Neulands tauchen vor allem in der Prosa auf und entpuppen sich in den meisten Fällen als ein Loblied auf das noch fremde Land. Auffallend ist dabei, dass nur selten Personen in den beschriebenen Landschaften auftauchen. Um dies zu erklären, muss die Rolle italienischer Autoren unter dem Faschismus betrachtet werden. Für das totalitäre Regime stellte jegliche Art von Textualität ganz im Sinne Slemmons<sup>6</sup> einen Verbreitungskanal für die eigenen Ideen und Vorstellungen dar. Mittels einer rigiden Zensur stellte das Regime die Autoren in seinen Dienst, so dass der Literatur eine ideologische Prägung aufgesetzt wurde. Diese Prämissen erklären das weitgehende Ignorieren der einheimischen Bevölkerung in Bildern Südtirols: Da sich der Blick des Kolonisators vordergründig auf das eroberte Land richtete, waren die Bewohner des kolonialisierten Gebietes uninteressante Nebenfiguren.

Aufschlussreiche Quelle in Bezug auf die Darstellung der Südtiroler Landschaft in der Literatur sind die zwischen 1939 und 1941 in der monatlich erschienenen Zeitschrift *Atesia Augusta* publizierten Novellen. Die *Atesia Augusta* übernahm die Rolle eines politischen Instruments und sollte zur Faschisierung Südtirols eingesetzt werden. Giuseppe Mastromattei, der Herausgeber der Zeitschrift, umriss den Zweck des parteilichen Presseorgans im Vorwort der Märzangabe 1939 mit klaren Worten:<sup>7</sup>

„Atesia Augusta“ per il raggiungimento degli altri scopi che la promossero, [...] deve assumere perciò un eminente ruolo di strumento d'azione a carattere squisitamente politico, e assurgere a portavoce di tutti i ceti intellettuali di questa terra di confine [...].

Die *Atesia Augusta* diente der Verbreitung der vom faschistischen Regime vertretenen ideologischen Botschaft. Mastromattei widmet die Zeitschrift den Intellektuellen Südtirols, womit er klarerweise nur den italienischen Teil dieser Schicht meint. Die *Atesia Augusta* hatte mehrere Funktionen: Einerseits sollte der ins eroberte Gebiet ausgewanderten Führungsschicht die Italianität des Alto Adige vor Augen geführt werden, weshalb das Medium vollgespickt war mit geschichtlichen, geographischen und archäologischen Abhandlungen, welche um das italienische Wesen des Grenzlandes kreisten. Andererseits wurden in der Zeitschrift Tipps zum neuen Leben in Südtirol gegeben – die Zeitschrift sollte den Siedlern das Gefühl von heimatlicher Umsorgtheit vermitteln.

Die Novellen der *Atesia Augusta* spiegeln diese Funktionen der Zeitschrift wider, wobei drei unterschiedliche Arten der Annäherung an Südtirols Landschaft festgestellt werden können.<sup>8</sup> Erstens wurde Südtirol ganz im Sinne der Naturgrenztheorie als ‚heiliges‘ Grenzland dargestellt und als solches gepriesen. In der Kurzgeschichte *Un' avventura a Braies* von Gino Cornali heißt es zum Beispiel:<sup>9</sup>

Ha scelto Braies prima di tutto perché è nelle Dolomiti, e Guido pensa che nessun altro angolo della terra consola gli occhi e incanta l'anima come queste conche, queste valli morbide di abetaie e di pascoli, vigilate dalle rosee vette di granito, guglie e torri di un tempio ideale innalzato da Dio alle porte d'Italia come per consacrarne l'invulnerabilità.

Der italienische Protagonist der Novelle *Un' avventura di Braies* fühlt sich in Südtirol zu Hause, da ihm die ‚natürliche‘ Berggrenze Geborgenheit vermittelt. Das Bild, welches von den Dolomiten gezeichnet wird, kann dabei auf zwei unterschiedlichen Ebenen gelesen werden: Die Berge stellen im Generellen einen von Gott errichteten Schutzwall gegen alles Fremde dar, wodurch der Hausfrieden Italiens garantiert wird; den Protagonisten der Kurzgeschichte versetzen die Dolomiten in einen Zustand der Sicherheit und Ruhe, da sie sozusagen für den Frieden im Eigenheim sorgen.

Die Darstellung Südtirols als ein Raum, in dem ein besonderer Schutz vor allem Fremden gewährt wird, beruhte notgedrungen auf einer Illusion – schließlich war das annektierte Gebiet an sich fremd und unbekannt. Das in den Novellen propagierte Bild des Gebiets ist jedoch im Zusammenhang mit der zugewanderten italienischen Bevölkerung zu betrachten: Bei Südtirol handelte es sich um eine Siedlerkolonie, weshalb die Besiedlung des Landes durch Italiener gefördert werden sollte. Die Darstellung der Kolonie als besonders sicherer Ort geschah aus propagandistischen Zwecken: Die Bevölkerung des kolonisierenden Staates sollte zu einer Besiedlung des neuen Territoriums motiviert werden.

Zweitens wurde Südtirol im Sinne des von Cornali beschriebenen ‚Hausfriedens‘ therapeutische Wirkung zugeschrieben.<sup>10</sup> Südtirol erhielt den Status eines unberührten Berglandes, welches den Menschen in seinen Urzustand zurückversetzt. In den Novellen der *Atesia Augusta* wird Südtirol deshalb stets mit der Stadt kontrastiert. Das Motiv

des Städters, welcher in den Südtiroler Bergen seinen Frieden findet, wurde zu diesem Anlass häufig eingesetzt. So berichtet etwa Giorgio in *La forza del silenzio* von G. Pellini von seiner Selbstfindung in den Bergen:<sup>11</sup>

[...] allora ebbi veramente il senso del pieno appagamento, e, contemporaneamente, quello della falsità e della vacuità della vita che avevo condotta in città. E mi sentivo felice di averla abbandonata.

Der Protagonist der Geschichte schreibt den Lebensräumen Stadt versus Land gegensätzliche Werte zu. Während die Stadt den Menschen mit Unruhe erfüllt, kann ihn die Natur von seiner Hetze befreien. Das Leiden des modernen Menschen an dem rasanten Lebenstempo kann in der Ursprünglichkeit der Natur geheilt werden. Laut Faschismus erlebt diese therapeutische Wirkung der Natur eine Steigerung in den Bergen, da die Isolation des Menschen dort weiter intensiviert wird. Südtirols Bergwelt galt als kräftigstes aller Heilmittel gegen die Krankheit der Städter: Die Bergspitzen, Almen und Täler hatten den Ruf des Ursprünglichen und des von der menschlichen Zivilisation Unberührten.

Die Verbindung der Südtiroler Bergwelt mit der Vorstellung des Ursprünglichen weist auf eine Tradition im Sinne Sauters hin, welche weit zurückverfolgt werden kann. Der Topos der Alpen als zivilisationsfeindlicher Ort taucht in der italienischen Literatur bis zum 17. Jahrhundert immer wieder auf.<sup>12</sup> Südtirols Bergspitzen galten als gefährliche ‚terra incognita‘, in welcher sich der Mensch gegen eine übermächtige Natur behaupten musste.

Der Topos der zivilisationsfeindlichen Alpen wurde in der Zeit des Faschismus aufgegriffen und mit positiven Werten belegt. Einerseits sollte dadurch die Attraktivität des eroberten Gebiets als neuer Siedlungsraum gesteigert werden; andererseits war das Bild eines ursprünglichen Südtirol mit der Vorstellung des unzivilisierten eroberten Subjekts kompatibel. Der Faschismus betrachtete sein Agieren in Südtirol als eine zivilisatorische Mission, deren Ziel die Italianisierung und Faschisierung der einheimischen Bevölkerung war. Die Südtiroler galten in diesem Sinne als rückständig; ihnen wurde eine zivilisatorische Nähe zum Ursprung nachgesagt. Parallel dazu erhielt die Landschaft des eroberten Gebiets das Prädikat des Ursprünglichen, so dass die Großmutter in Ulderico Teganis Novelle *Giorno di festa* Südtirol gar mit dem Paradies vergleicht. Bei der Betrachtung der Dolomiten, die wie ein „eccelso diadema in un scenario di fiaba“<sup>13</sup> glänzen, greift die Protagonistin das Motiv der Ursprünglichkeit auf, indem sie ausruft: „guardatemelo adesso, quest’ Alto Adige e dimmi se non è un lembo di paradiso“.<sup>14</sup>

Die Beschreibung der vereinnahmten Landschaft als ursprünglich und zivilisationsarm ist ein beliebtes Motiv der kolonialen Literatur. In einer Reihe britischer Romane, welche in kolonialisierten Gebieten angesiedelt sind, wird die Natur als übermächtige Herausforderung an den Menschen charakterisiert: Durch das Fehlen der eigenen Zivilisation fühlt sich der Kolonisator den Kräften der Natur ausgesetzt.

Besonders im britischen Abenteuerroman wird die Landschaft vereinnahmter Gebiete stets als übermächtig, bedrohlich und wild beschrieben. Defoes *Robinson Crusoe*<sup>15</sup> zum Beispiel konfrontiert sich auf einer einsamen Insel mit den Gesetzen der Natur, während sich der Protagonist von Joseph Conrads *Heart of Darkness*<sup>16</sup> durch einen bedrohlichen Dschungel kämpft. Ebenso beschreibt Charlotte Brontë in ihrem Roman *Jane Eyre*<sup>17</sup> die Landschaft der West Indies als bedrohlich in ihrer feurigen Üppigkeit.

Als dritte Art der Annäherung wurde Südtirol als ein Gebiet dargestellt, in welchem das Wohlbefinden erst durch die eigene Anstrengung ermöglicht wird. Auf die physische Eroberung des Gebiets sollte sozusagen seine psychische Vereinnahmung folgen, wobei dieser ‚interne‘ Kampf Aufgabe der Siedler war. In den Novellen der faschistischen Zeitschrift wurden geschickte und ungeschickte Siedlerfiguren dargestellt, um den idealen Kolonisator zu beschreiben. In der Geschichte *Il cacciatore selvaggio*, verfasst von Vincenzo Filippone, wird etwa der faule und dicke Arzt D'Andrea von seinen Kollegen auf die Schippe genommen, da sich diese im Gegensatz zu ihm in Südtirol längst daheim fühlen. Woran dies liegt, wird dabei ausführlich beschrieben:<sup>18</sup>

[...] risiedendo in Alto Adige, aveva imparato ad amare la montagna con i suoi sentieri amici o traditori, con le sue rocce sfidanti, con i suoi specchi lacustri incoronati die pini [...]

Im Gegensatz zu D'Andrea selbst nutzen dessen Kollegen jede freie Minute, um Südtirols Landschaft auf Wanderungen zu durchforschen. D'Andreas Kollegen haben gelernt, Südtirol zu lieben, indem sie die neue Heimat Stück für Stück abgehen – die Besichtigung des neuen Eigenheims stellt schließlich einen wichtigen Passus bei dessen Bezug dar. Mit den Kollegen des Arztes D'Andrea stellt Filippone den idealen Siedlertyp vor: Dieser widmet sich seinem neuen Lebensraum, indem er ihn erforscht und sich mit der neuen Umgebung vertraut macht. Durch das Abgehen machen sich die Protagonisten der Kurzgeschichte mit Südtirols Landschaft vertraut und eignen sich diese als neue Heimat an. Die Geschichte illustriert auf diese Art und Weise, wie sich der Faschismus die Beziehung zwischen Kolonisator und erobertem Land vorstellt und wie er versucht, den Siedlern das ideologische Ideal zu vermitteln.

## Die Menschen

Der Faschismus charakterisierte nicht nur die Landschaft des Alto Adige als ursprünglich, sondern übertrug diesen Wesenszug auch auf die Bevölkerung des vereinnahmten Territoriums. Die Menschen galten als Spiegel der sie umgebenden Landschaft und standen im Ruf, von dieser geformt worden zu sein. Aus der Sicht des Faschismus manifestierte sich die südtirolische Ursprünglichkeit in Eigenschaften wie Naivität, Grobheit, Rückständigkeit und Wortkargheit. Die angeführten Kennzeichen weisen darauf hin, dass man bei der Betrachtung der deutschen Lebensweise und Kultur von der Inferiorität des Other ausging, was in folgendem Zitat klar zur Geltung kommt:<sup>19</sup>

Im übrigen rechnete Tolomei aber auch mit dem Erfolg einer ganz „natürlichen Assimilation“, vor allem bei der Jugend, im Sinne der von ihm immer wieder behaupteten Attraktivität und Überlegenheit der italienischen Kultur gegenüber der rückständigen und „barbarischen“ Kultur der Deutschtiroler.

Das Zitat gibt Aufschluss über das Bild, welches sich die faschistische Ideologie von dem kolonialisierten Other zurechtlegte. Auf klare Art und Weise kristallisiert sich dabei die bereits erwähnte Selbstbezogenheit des Regimes heraus: Der Faschismus stellte sich selbst an die Spitze der zivilisatorischen Hierarchie und platzierte alle anderen Kulturen in untergeordneter Position.

Aufschlussreich ist die Definition des Deutschtirolischen als ‚barbarische‘ Kultur. Der post-koloniale Kritiker White beschäftigte sich mit der Darstellung des Fremden in kolonialen Situationen und entdeckte zwei unterschiedliche Heterostereotypen hinsichtlich des kolonialisierten Other: „The ‚wild man‘ and the ‚barbarian‘ were not identical – the former lived outside civil society, the latter was part of an alien social system.“<sup>20</sup> White unterscheidet zwischen dem wilden Mann und dem Barbaren. Während der wilde Mann fernab von jeglicher Zivilisation haust, ist der Barbar in einen Kulturkreis eingebunden. Der wilde Mann steht dem Tierreich näher als der menschlichen Sphäre – in der zivilisatorischen Pyramide nimmt er deshalb eine tiefere Stellung als der Barbar ein. Der Barbar gilt zwar nicht als ein vollwertiger Mensch, doch wird ihm eine eigene Kultur zuerkannt. An der Spitze dieser imaginären Hierarchie steht der Kolonisator, dessen Zivilisation allen anderen sozialen Systemen überlegen ist.

Wie das vorher angeführte Zitat veranschaulicht, wurde die deutschsprachige Bevölkerung Südtirols vom Faschismus als „barbarisch“ bezeichnet. In Whites zivilisatorischer Hierarchie nehmen die deutschsprachigen Südtiroler daher eine mittlere Stellung ein: Das Deutschtirolische wurde vom Faschismus zwar als eine eigenständige Kultur akzeptiert, doch galt diese als ‚rückständig‘ und unterentwickelt. Der Faschismus hingegen galt als Modell eines ideal funktionierenden sozialen Systems.

Das Klischee, dass es sich bei den Deutschtirolern um ein rückständiges Volk handle, kann in diversen Texten der faschistischen Ära nachvollzogen werden. In einem den Südtiroler Traditionen gewidmeten Bericht *Leggende e riti atesini* aus dem Jahr 1932 kann zum Beispiel nachgelesen werden:<sup>21</sup>

Cascade a caso in una chiesa durante una cerimonia solenne: sarete testimoni di episodi che vi stupiranno per la loro *infantile ingenuità*, ammirerete riti che vi ricorderanno storie lontane, leggende fondate sulla superstizione, a voi raccontate dal nonno nelle lunghe veglie invernale; vi parra di tuffare il cuore in un mondo scomparso e sarete invece a contatto con la realtà più viva, anche se più delicata.

Für den Autor des touristischen Berichts, Ferrandi, sind die deutschtirolischen Traditionen von „kindlicher Unschuld“ geprägt, wobei diese Formulierung einen Hinweis auf den Status darstellt, welchen der Autor den Südtirolern zuschreibt: Deren Kultur erinnert an eine „verschwundene Welt“ und stellt eine vom faschistischen Regime längst durchschrittene Entwicklungsstufe dar. Aus ideologischer Sicht hat die Zivilisation des eroberten Volks das Erwachsenenalter noch nicht erreicht – ähnlich wie einem Kind steht den Südtirolern noch ein einschneidender Reifungsprozess bevor.

Der Vergleich der kolonialisierten Bevölkerung mit einem Kind ist ein typisches Merkmal imperialistischer Literatur. Kiplings programmatisches Gedicht *The White Man's Burden* (1899) greift dasselbe Motiv in folgenden Versen auf:<sup>22</sup>

On fluttered folk and wild –  
Your new-caught, sullen peoples,  
Half devil and *half child*

Im Gegensatz zu Ferrandi beschreibt Kipling die kolonialisierte Bevölkerung nicht nur als infantil, sondern auch als teuflisch. Eine Verbindung mit höllischen Kreaturen kann bei der Darstellung der Südtiroler durch den Faschismus nicht festgestellt werden. Im Gegenteil beschreibt Ferrandi, wie auch andere Autoren aus der faschistischen Ära, die Deutschtiroler als „gente, franca, tenace, laboriosa e fedele“.<sup>23</sup>

Solche Unterschiede in den kolonialistischen Heterostereotypen werden von äußeren Umständen bestimmt: Bei Kiplings „sullen people“ handelt es sich um Schwarzafrikaner, welche aufgrund ihrer Hautfarbe und kulturellen Andersartigkeit zu den ‚wild man‘ gezählt wurden. Kiplings Formulierung „folk and wild“ ist ein Reflex dieser Fremdeinstufung. Für den Faschismus hingegen waren die Südtiroler ein relativ vertrautes Volk von ‚Barbaren‘, deren Sprache und Kultur bereits vor der kolonialisatorischen Vereinnahmung bekannt war. Entscheidend in diesem Zusammenhang waren sicherlich auch die religiösen Überzeugungen der Völker: Da den kolonialisierten Schwarzafrikanern der christliche Gott fremd war, wurden sie als Ungläubige dem Reich Satans zugeordnet. Deutschtiroler und Italiener dagegen gehörten zur selben Glaubensgemeinschaft, was die Polarität von Self und Other abschwächte.

Bei der individualisierten Darstellung von Südtiroler Frauen und Männern manifestiert sich das Konzept der Rückständigkeit der deutschtirolischen Zivilisation vor allem in der Einfachheit der Figuren: Sowohl die Männer als auch die Frauen stammen meist aus dem Bauernmilieu und werden als wortkarg und verschlossen beschrieben. Die Ursprünglichkeit der Südtiroler Bevölkerung schlägt sich zudem in den Manieren der Figuren nieder, wobei eine Unterscheidung zwischen den weiblichen und den männlichen Proponenten vorliegt. Während die meist hübschen Südtirolerinnen von attraktiver Naivität und Unschuld geprägt sind, treten die männlichen Figuren als eigenbrötlerische Naturmenschen auf.

Nichtsdestotrotz gestaltet sich die Darstellung der deutschtirolischen Männer durchaus positiv. Wie bereits erwähnt, setzte der Faschismus eine dialektische Verbindung zwischen der Landschaft und der Bevölkerung des Alto Adige voraus – die Grobheit der Bauern wurde aus den „infernali burroni delle zone dolomitiche“<sup>24</sup> und somit aus der innigen Verbindung zwischen Mensch und Berg erklärt. Da der Südtiroler Bergwelt die Aura eines heilsamen Ortes anhaftete, erfuhren auch die rohen Manieren der Bauern eine verklärende Darstellung. Diese wurden als rare und wohlüberlegte Gesten von Menschen ausgelegt, deren Geist mit der Natur im Einklang steht.

Bei der Beschreibung des Großvaters in der Geschichte *La terra* von Rosaria Rocca wird der Mythos des Südtiroler Naturmenschen eingesetzt. Der Großvater einer Pustertaler Bauernfamilie hat die Wichtigkeit des bäuerlichen Daseins erkannt und verteidigt sein Stück Land durch seinen Tod. Die Verbundenheit zwischen Bauer und Boden kommt in folgender Personenbeschreibung klar zur Geltung: „Non può un semplice, vecchio contadino capire molte cose, ma la poesia della terra, il suo cuore puro la comprende più di qualsiasi altra persone.“<sup>25</sup> Die Einfalt des Großvaters erlaubt diesem die Einsicht in die „Poesie Erde“; seine Beschränktheit öffnet dem Alten das Ohr für die Melodie der Natur. Von der Harmonie der Erde erfüllt, tritt der Protagonist von *La terra* als Erleuchteter auf, dessen sparsame Worte von großer Weisheit künden. Mit der Figur des illuminierten Naturmenschen greift die Autorin der Geschichte auf ein literarisches Standardmotiv zurück. Kindern, Narren, Einfaltspinseln, Einsiedlern und Alten werden des öfteren die widersprüchlichen Eigenschaften Einfalt und Weisheit zugeschrieben; geistiges Zurückbleiben wird traditionell mit der Gabe zur Transzendenz, also dem Überschreiten der Grenzen der Erfahrung und des Gegenständlichen, verbunden.

Im Falle des deutschsprachigen Großvaters ist der Mythos des Naturmenschen jedoch im Zusammenhang mit der faschistischen Ideologie zu betrachten. Die Prämisse, dass die Südtiroler Zivilisation noch in Kinderschuhen stecke, kann nämlich an der Figur des Großvaters nachvollzogen werden. Die Einfalt der deutschsprachigen Figur parallelisiert die vom Faschismus angenommene Beschränktheit der deutschtirolischen Zivilisation. Gleichzeitig ist der alte Bauer bildliche Darstellung der therapeutischen Funktion der Berge, durch welche der Einklang zwischen Mensch und Natur hergestellt werden soll.

An den Darstellungen der deutschsprachigen Figuren lässt sich jedoch nicht allein die faschistische Zivilisations- und Besiedlungspolitik nachzeichnen; die Figuren der *Atesia Augusta* fungieren auch als Filter ideologischen Wunschdenkens. Die deutschsprachigen Darsteller der Geschichten der *Atesia Augusta* sollten die Resultate der fa-



Die Figur des Großvaters aus der Geschichte *La terra*<sup>26</sup>

schistischen Umerziehungspolitik veranschaulichen, um vom romanischen Geist des eroberten Territoriums Zeugnis abzulegen. In der Kurzgeschichte *Una scodella di latte* von Ulderico Teganis zum Beispiel gibt ein deutschsprachiges Bauernmädchen auf die Frage nach seiner Sprachgruppenzugehörigkeit einem italienischen Soldaten folgende Erklärung:<sup>27</sup>



Das deutschsprachige Bauernmädchen aus *Una scodella di latte*<sup>28</sup>

[Ein italienischer Soldat:] Ma voi capite l'italiano?  
– Certo. Lo capisco e lo parlo, naturalmente – rispose, stupendosi, la fanciulla. – Non è la mia lingua?

Das freundliche Bauernmädchen wird hier zum Symbol des faschistischen Erfolgs. Der Wunschvorstellung Tolomeis entsprechend hat es nämlich seine deutsche Identität abgestreift, um eine Wesensgleichheit mit dem Eroberer anzustreben. Die veränderte Identität des Mädchens signalisiert, dass dieses die Überlegenheit der faschistischen Zivilisation anerkennt und diese konsequenterweise übernommen hat. Die weibliche Figur aus *Una scodella di latte* ist Exempel einer ‚natürlichen Assimilation‘ im Sinne Tolomeis und veranschaulicht als solches ideologisches Wunschdenken.

Die Mädchenfiguren in *Una scodella di latte* erlauben einen aufschlussreichen Einblick in das weibliche Heterostereotyp der Südtiroler Frau. Die weiblichen Figuren in Teganis Kurzgeschichte werden als attraktiv und warmherzig dargestellt; den italienischen Soldaten, welcher hier die Rolle des fremden Other einnimmt, empfangen sie mit offenen Armen. Eines der jungen Mädchen wird dabei wie folgt beschrieben:<sup>29</sup>

Era giovane e fresca con un che di signorile nell'abito e nel portamento. Aveva un viso sereno, incorniciato da due bande di capelli neri, e neri erano anche gli occhi, grandi e buoni.

Teganis Südtiroler Mädchen entspricht einem Ideal. Die Schilderung seiner äußerlichen und innerlichen Schönheit erweckt die Vorstellung eines vollkommenen Geschöpfes, dessen Nähe erstrebenswert ist. Auffällig ist die Farbe, welche Teganis zur Charakterisierung der Südtirolerin verwendet: Augen und Haare werden als schwarz beschrieben. Diese Farbgebung widerspricht dem Stereotyp der blonden und blauäugigen Deutschen und erinnert eigentlich mehr an das Bild einer italienischen Frau.

Teganis individualisierte Frauenfiguren entsprechen nicht nur in ihrem Aussehen dem Vorstellungsklischee einer italienischen Frau, sondern sie fühlen sich auch zum Italienischen hingezogen. So lobt eines der Mädchen die Schönheit Italiens mit der Aussage: „È molto bella l'Italia“.<sup>30</sup>

In den Novellen der *Atesia Augusta* tauchen jedoch auch weibliche Figuren auf, welche dem klassischen Bild der deutschen Frau entsprechen. Auffällig ist, dass diese typisch nördlichen Frauen keineswegs Träger faschistischer Wunschvorstellungen sind und diesen manchmal sogar widersprechen. Die Mädchen des Dorfes Canazei werden zum Beispiel in der Geschichte *Incontro sotto il Pordoi* von Gino Cornali mit dem Satz „con le sue ridenti figliuole dai capelli biondi e dagli occhi celesti“<sup>31</sup> beschrieben. Auch die junge Frau in *La terra* wird als „bionda, graziosa cameriera [...] molto furba e abile“<sup>32</sup> dargestellt, wobei es sich allerdings um das abwertende Bild einer hinterlistigen Xanthippe handelt.

Die Darstellung der Südtiroler Frauen pendelt zwischen den Extremen dunkel/blond und gut/böse, wodurch ein sehr kontrastreiches Bild gezeichnet wird. Diese gegensätzliche Darstellung der weiblichen Figuren kann mit dem ambivalenten Verhältnis des Kolonisators zur ‚other woman‘ in Verbindung gebracht werden.<sup>33</sup> Wie Cornalis oder Roccas Blondinen werden die fremden Frauen einerseits aus sicherer Ferne betrachtet, wobei die ethnische Andersartigkeit abschreckende Funktion hat. Andererseits manifestiert sich in Teganis zuvorkommenden Frauen die Sehnsucht des Kolonisators, von der ‚eroberten‘ Frau willkommen geheißen zu werden, um mit ihr gemeinsam eine neue Heimat nach dem Vorbild des Vaterlandes zu schaffen. Ganz im Sinne dieser Zwiespältigkeit bezeichnet Loomba die kolonialisierte Frau als Symbol „of the promise and the fear of the colonial land“.<sup>34</sup>

Besonders auffällig an den Novellen der *Atesia Augusta* ist die Tatsache, dass der Leser oftmals über die ethnische Zugehörigkeit der Protagonisten im Dunkeln gelassen wird. So handelt es sich bei *La scodella di latte* um ein seltenes Beispiel der ethnischen Zuordnung. In den meisten Geschichten wird die Frage nach der kulturellen Identität der Figuren ignoriert und nur ein mit der Südtiroler Realität vertrauter Leser kann die Figuren den hier präsenten Ethnien zuordnen. Das Schweigen des Erzählers deutet darauf hin, dass die Italianität der Darsteller vorausgesetzt wird, wobei eine solche Strategie Symptom eines faschistischen Desideratums ist: Die fremde Identität der Südtiroler Bevölkerung wird nicht thematisiert, um einer Auslöschung derselben vorzugreifen.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Salman Rushdie: ‚Commonwealth Literature‘ does not exist. In: *Imaginary Homelands: Essays and Criticism, 1981–1991*. London: Granta 1991, S. 69.

<sup>2</sup> Self: Die Gruppe des Selbst, in welcher die eigenen Normen vorherrschen. Other: Die Gruppe des Anderen aus der Perspektive des Selbst, in welcher fremde Normen gelten. Die Entitäten ‚Self‘ und ‚Other‘ wechseln mit der Verschiebung der jeweiligen Perspektive.

<sup>3</sup> Edward Said: *Orientalism*. London and Henley: Routledge and Kegan Paul 1978, S. 94.

<sup>4</sup> Anita Loomba: *Colonialism/Postcolonialism. The Critical Idiom*. London: Routledge 1998, S. 44.

<sup>5</sup> Ettore Tolomei, zitiert nach Carlo Romeo: *Un limbo di frontiera. La produzione letteraria in lingua italiana in Alto Adige*. Bruneck: Dipdruck 1998, S. 15.

- <sup>6</sup> Stephen Slemon: Post-kolonialer Theoretiker, welcher sich in seinen Arbeiten besonders mit der einschneidenden Rolle von Textualität bei der Verbreitung von imperialistischen Ideologien beschäftigt. Siehe dazu: Stephen Slemon: *The Scramble for Post-colonialism*. In: Chris Tiffin and Alan Lawson (Hg.): *De-scribing Empire: Post-colonialism and Textuality*. London: Routledge 1992.
- <sup>7</sup> Giuseppe Mastromattei: *Atesia Augusta*, März 1939, S. 5.
- <sup>8</sup> Giorgio Mezzalira: *Un nuovo mondo da raccontare. L'immagine del Sudtirolo e dei sudtirolesi nelle novelle di una rivista fascista del regime fascista*. In: Anton Holzer und Benedikt Sauer (Hg.): *Man meint, man müsste sie grad alle katholisch machen können. Tiroler Beiträge zum Kolonialismus*. Bozen/Innsbruck 1992, S. 127.
- <sup>9</sup> Gino Cornali: *Un' avventura a Braies*. In: *Atesia Augusta*, Dezember 1939, S. 32–35, hier S. 33.
- <sup>10</sup> Mezzalira (Anm. 8).
- <sup>11</sup> Giorgio Pellini: *La forza del silenzio*. In: *Atesia Augusta*, April 1939, S. 23–28, hier S. 25.
- <sup>12</sup> Romeo (Anm. 5), S. 10.
- <sup>13</sup> Ulderico Tegani: *Giorno di festa*. In: *Atesia Augusta*, Februar 1941, S. 31–34, hier S. 34.
- <sup>14</sup> Ebd.
- <sup>15</sup> Daniel Defoe: *Robinson Crusoe*. London: Penguin 1719.
- <sup>16</sup> Joseph Conrad: *Heart of Darkness*. London: Penguin 1902.
- <sup>17</sup> Charlotte Brontë: *Jane Eyre*. London: Penguin 1847, S. 292 ff.
- <sup>18</sup> Vincenzo Filippone: *Il cacciatore selvaggio*. In: *Atesia Augusta*, Jänner 1941, S. 27–29, hier S. 27.
- <sup>19</sup> Leopold Steurer: *Südtirol 1918–1945*. In: Anton Pelinka und Andreas Maislinger (Hg.): *Handbuch zur neueren Geschichte Tirols, Band II, Teil 1*. Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 1993, S. 199.
- <sup>20</sup> White, zitiert nach Loomba (Anm. 4), S. 60.
- <sup>21</sup> Ferrandi, zitiert nach Romeo (Anm 5), S. 152 (Hervorhebung hinzugefügt).
- <sup>22</sup> Rudyard Kipling: *The White Man's Burden*. In: *Collected Verse*. New York: Garden City Publishing 1940, S. 215, hier Verse 6–8 (Hervorhebung hinzugefügt).
- <sup>23</sup> Ferrandi, zitiert nach Romeo (Anm. 5).
- <sup>24</sup> Fragoiocondo: *Cordellina arrampicatore*. In: *Atesia Augusta*, November 1941, S. 20–22, hier S. 21.
- <sup>25</sup> Rosaria Rocca: *La terra*. In: *Atesia Augusta*, August 1940, S. 25–27, hier S. 26.
- <sup>26</sup> Ebd.
- <sup>27</sup> Ulderico Tegani: *Una scodella di latte*. In: *Atesia Augusta*, Mai 1940, S. 17–22, hier S. 22.
- <sup>28</sup> Ebd., S. 21.
- <sup>29</sup> Ebd., S. 20.
- <sup>30</sup> Ebd.
- <sup>31</sup> Gino Cornali: *Incontro sotto il Pordoi*. In: *Atesia Augusta*, März 1941, S. 27–30, hier S.27 (Hervorhebung hinzugefügt).
- <sup>32</sup> Rocca (Anm. 26), S. 27 (Hervorhebung hinzugefügt).
- <sup>33</sup> Bridget Orr: *'The only Free People in the Empire': Gender Difference in Colonial Discourse*. In: Chris Tiffin and Alan Lawson (Hg.): *De-scribing Empire: Post-colonialism and Textuality*. London: Routledge 1992, S. 152.
- <sup>34</sup> Loomba (Anm 4), S. 151.